

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 52

Artikel: Bericht vom Stadtstöffel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dort den behäbigen Nachkommen einstiger Bärenjäger, wie sie bei Wein und Bier, Stumpen und Brissago gar laut und berebt von Hasen- und Rebhühnerjagden, von Meisterschüssen auf Gemse, Reh und Fuchs erzählen. Herzhaftes Lachen schüttelt dann und wann der wackeren Mannen wohlgerundete Bäuche, auf denen vielleicht ein zierlich Gold- oder Silberbärlein an der Uhrkette zittert.

Aber draußen die Berge und Hügel, mässig und dunkelwaldig, im Föhn gleichsam pelzig und zottig, da und dort wie Tierleiber im bernischen Mittelland lagernd, lassen oft an ihn denken, erinnern an Sommerabenden, an wolkenverhängten Herbsttagen an jene Zeiten, da er sie noch frei und gelassen durchstreifte ... und dereinst vielleicht wieder mit Eber und Hirsch durchstreifen wird ...

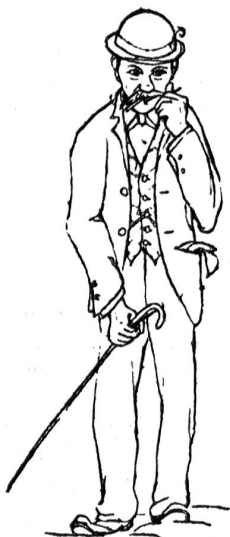
Bericht vom Stadtstöffel.

Ends 1939.

Hochzu verehrende Redakzion!

Da das laufende Jahr am veränderten ist, wie der saure Inhalt im Essigfeßli mit dem ewig tropfenden Hahnen, beim Regoziant Pfund, muß ich mich wohl beeilen mit meiner Epistel, daß sie noch zreicher Zeit ychen mag.

Die letzten Tage sind heran gekommen. In meinem Abreißkaländer, den ich vergangenen Sihnlfester vom Rüfenacht Christen, Ellenwaren, zum Gutjahr bekommen habe, als ich für die Frau Chüderli rote Flanellen für ein Gloschli gekauft habe, baumeln nur noch einige dünne Papierli, was mich fast an eine gelehrte Rauchhuchi mahnet, was ja auch kein Wunder ist, da es so streng den Festtagen zu geht und man das Gerölk und den Surchabis schon



stark in den, auf diese gulinarischen Gerichte abgerichteten Schmöcksheiteren hat.

Das Zihgarentistli mit dem Jahresvoracht ist auch lehr. Brezeis wie die bärnische Staatskaffe, was zwar kein zutreffender Vergleich ist, da auf mein Ristli keine Schuldenlast drückt, vielmehr eine einsichtige Hand darauf ruht, oder ruhen wird, wie ich hoffe und den Dechel lüpfen und Einsicht nehmen wird von der gähnenden Lehre. Vorläufig habe ich es näben das Becki auf die Wäschgumode gestellt. Die Frau Chüderli wird von der hoch anzurechnenden Gepflogenheit der Nächstenliebe wohl den Rung nicht abweichen, da ich große Stücke darauf habe. Nämlich auf den Stumpen.

Es gibt kein anschaulicheres Beispihl der Vergänglichkeit auf der Nerde, als so ein Tubastängel. Hat man dem Stumpen Feuer angelegt und schwelgt im Genuß seiner blauen Rauchwunder, und geht man noch so spahrhaft um, wie mit dem letzten Fösi im Schiletäschli, immer kommt das bittere Ende. Ich habe nämlich die dumme Gwanig den Stumpen wohl töf in die Mundhöhle, zwischen die Zahnprofeln zu nehmen und bekommt er davon zuletzt ein Aussehen und Chust wie der Frau Chüderli ihr Feglumben.

Wenn ich Rückschau halte und über die Achsel hinweg auf meine Lebensbahn blicke, kommt sie mir vor wie die einer Cheigelsfrugel. Es geht immer gradaus auf das Babeli zu. Vorläufig bin ich aber noch nicht beim Ris angelangt, da der Schuß seinerzeit eher samst abgegeben wurde. Meine Bahn ist frei und schön söberlich abgesprüht, wo, daß da ich auch fürderhin keine unliebsamen Hindernisse zu gewärtigen habe und ich die Aussicht habe, daß ich schön ordeli an mein Bihl drohlen kann. Wann ich dort einlaufen werde ist allem zusammengekommen Menschenverstand nicht lantsam. Im großen Verfohnen-Register im Himmel oben, wo ich mit Gottes Hilfe auch eingetragen bin, wird bei meinem Nahmen wohl ein Tadum oder ein Kröizlein stehen, betreffs Abberufungsvermerk.

Wenn ich meiner durchgebrachten Vergangenheit nachfiniere und noch einisch hintenfür könnte, würde ich vielleicht manches anderst anfangen. Zum Beispihl habe ich seinerzeit stark daran gemacht den Schofföhrberuf zu erlernen, als die Garnwicklerei in Verruf kam. Aber jetzt bin ich froh, daß ich bei meinem Beruf geblieben bin, denn es ist viel Ghürsch auf der Welt, so, daß ich einstweilen nicht vor die Arbeit ausen kommen werde. Im Schofföhrberuf hält sich Angebot und Nachfrage schon lange nicht mehr die Waage. Es hat dort viel fürige Leute gegeben, sogar die hohen Führerstellen sollen abgebaut werden. Aber was will man, das ist der Sumnton unserer bewegten Zeit.

Die Entenjagd scheint noch nicht verdören zu sein die Vögel sind in den Aelter abgetrieben worden und schwadern dort scharenweise auf den Radiowellen herum.

Der Hadernsammler-Sämel hat verwichen zu mir gemeint, die westlichen Demofrazihen seien am versagen, spalten und auf den Estrig tragen mühten dann die anderen auch helfen. Die wo ein Räf dabei haben sollen sich zuhen machen, ich habe zu kurzen Alten und sowiso nicht derweil.

Mehr impenieren würde mir eventuell der Zeichnerberuf; denn, wie ich lehtthin auf der Plattform im Sibni von einem gehört habe, kann so einer im Tag manchmal bis dreißig Pausen machen. Zum Arbeiten verbleibt allweg demnach nicht mehr viel Zeit über, wenn man die Minute zu sechzig Sekunden rechnet.

Daß es weihnachtet und nöijahret mag man alben in Bärn schon anfangs Christmonat gmerken, wenn die Pfister und Zulfkerbeden die Bärenmuken in die Monteren thun. Alljährlich mache ich diesen Geschäften nach ein Thurneh, um auf den Räb-tuchenhärzen die Sprüchli zu lesen. Einige davon habe ich in mein Sackbüchlein gemacht.

Wie die Tasten am Klavier,
geht die Liebe auf und ab bei Dir.
Das Härz isch brun u zuckerfüeh,
wär z'lang mues warte frürt's a d'Füeh.
D'Liebi isch e Meieräge,
i chönnt für jedes Tröpfli merci säge.
Du bist ein ausgekochtes Vorbeerblatt,
das alle Würze schon verloren hat.
Mys Härz isch es Blöggli,
es lütet so nütt
u dys isch e Treichle,
wo lei Challe meh het.

Damit komme ich angänz pünktlich an den Schlupunkt, muß mich der Verrichtung nützlicherer Dinge zuwenden und drehte mit Ihnen, wenn es mit aller Macht läutet auf die Schwelle eines Friedensjahres. Wenn das Jahr am Ausblampen ist, werde ich bei der Frau Chüderli, wie alljährlich auf dem Zimmer sitzen und eine gespendeten Ring Bradwurfst verzehren, aber jetzt muß ich ihr noch das Treppenhaus fegen.

Ich wünsche Euch auf alle Seiten viel Glück und Sehgen zum neuen Jahr.

Stadt-Stöffel,
Zunftnießer und Garnwickler.